BIERTAN. EIN ZEUGNIS HEIDNISCHER OPFERSITTEN IM NACHRÖMISCHEN SIEBENBÜRGEN?

UWE FIEDLER

Im Jahre 1941 publizierte K. Horedt seine Recherchen zu den Fundstücken aus Biertan (Birthälm/ Berethalom; jud. Sibiu) und erklärte sie zum Zeugnis einer christlichen Bevölkerung in Siebenbürgen nach Aufgabe der römischen Provinz Dazien[1]. Diese Deutung wurde umgehend von A. Alföldi aufgegriffen, wenngleich er auch die Möglichkeit aufzeigte, die seines Erachtens „zumindest ebensoviel Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen" könnte wie die Horedts: die Fundstücken könnten als Beutestücke zu den siebenbürgischen Goten gelangt sein, so daß die Votivinschrift für diese „eine jede Aktualität und jeden Sinn verloren" hätte[2]. Dieser alternative Deutungsansatz wurde nicht weiter verfolgt. Für die rumänische Forschung bedeutete Horedts Aufsatz vielmehr den Durchbruch im Bemühen, die lange Zeit bestrittenen christlichen Denkmäler in Siebenbürgen nachzuweisen[3]. Für die Person des Autors hatte er ebenfalls positive Nachwirkungen. Wie Horedt in seiner Autobiographie ausführt, blieb er Ende der fünfziger Jahre bei den Verfolgungsmaßnahmen gegen deutsche Professoren nur aufgrund seines Biertan-Artikels weitgehend unbehelligt[4].

Anhand der Angaben des Mediascher Bürgermeisters Michael Heydendorff d. Ä. (1730-1821) in seinem Briefkonzept vom 7.3.1779, wo es u.a. heißt, daß die Funde „in einem tiefen, wilden ... Thal unter dem Stamm einer umgefallenen alten Eiche nahe bei einer frischen Quelle gefunden worden" seien[5], hat Horedt später den Fundort lokalisieren können[6]. Er vermochte aber nicht, den Fund in einen Kontext zu stellen, sondern beschreibt ihn als isolierten „Einzelfund aus einem abgelegenen Seitental der Großen Kokel"[7]. Zwei, 1958 und 1976 unternommene Geländebegehungen und Befragungen der Anwohner erbrachten keinerlei Nachweis von Siedlungsspuren in der Umgebung der Fundstelle[8].

Horedt leitete davon ab, „daß die Weihegabe in einer kleinen hölzernen Kapelle neben der Behausung eines Priesters oder Einsiedlers hing. Möglicherweise handelt(e) es sich um die Taufkapelle, um ein Babtisterium (sic!), die ein Wasserbecken voraussetzt, in das der Täufling ganz untergetaucht wurde, und für dessen Anlage die besonders ergiebige Quelle bei der Fundstelle eine günstige Voraussetzung bot"[9]. Die These von einer Kapelle ist in die Literatur eingegangen[10]. Die Quelle, die auch Horedt als „besonders ergiebig" schildert[11], bietet allerdings die Möglichkeit einer anderen Interpretation, zumal wenn man berücksichtigt, daß Heydendorff die Fundstelle auch als „sogenanntes ‚Moor' bei einem Brunnen" umschrieben hat[12].

[1] K. Horedt, AISC, 4, 1941-1943 S. 10-16 (als Separatdruck schon 1941 erschienen). - Vgl.: M. Macrea, Dacia, 11-12, 1945-47 (1948), S. 281 f.; D. Protase, *Problema continuităţii în Dacia în lumina arheologiei şi numismaticii*, Bucureşti, 1966, S. 144 f.; 154; 156 f.; *Römer in Rumänien. Ausstellungskatalog*, Köln, 1969, S. 288 Nr. H 52; Taf. 13; IGLR, S. 387-389 (mit ausführlicher Bibliographie); I. Barnea, *Les monuments paléochretiens de Roumanie*, in: *Sussidi allo studio delle antichità cristiane*, 4, Città del Vaticano, 1977, S. 113 f. Nr. 83 mit Abb. 34; S. 246-248; ders., *Christian Art in Romania*, I, Bucharest, 1979, S. 31 f.; N. Gudea, I. Ghiurco, *Din istoria creştinismului la Români - Mărturii arheologice*, Oradea, 1988, S. 136-138; Taf. 1-2 u. passim; *Goldhelm, Schwert und Silberschätze, Reichtümer aus 600 Jahren rumänischer Vergangenheit. Aussstellungskatalog*, Frankfurt a. M., 1994, S. 223 Nr. 92.

[2] A. Alföldi, ArchÉrt, 3, 1942, S. 255-258, bes. S. 257 f. (Zitate).

[3] K. Horedt, *Siebenbürgen in spätrömischer Zeit*, Bukarest, 1982, S. 163.

[4] Ders., *„Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten", Erinnerungen*, in: *Habelts Beiträge zur Forschungsgeschichte*, 1, Bonn, 1988, S. 82.

[5] Ders., a.a.O. (Anm. 1) 10 f. Anm. 2; V. Wollmann (Hrsg.), *Briefe zur Geschichte der siebenbürgischen Altertumskunde*, Bukarest, 1983, S. 43 f. (zur Person des Schreibers vgl. S. 257).

[6] K. Horedt, Dacia, N.S., 23, 1979, S. 341-345; ders., a.a.O. (wie Anm. 3), S. 166 Abb. 63,1,1; Taf. 6,2.

[7] Ebd., S. 166.

[8] Ders., a.a.O. (Anm. 6), S. 343.

[9] Ders., a.a.O. (Anm. 3), S. 165; vgl. ders., a.a.O. (Anm. 6), S. 343.

[10] IGLR, S. 387 f. - Sogar bei I. Bóna in: *Kurze Geschichte Siebenbürgens*, Budapest, 1990, S. 75. - Von einer bescheidenen ländlichen Siedlung sprechen D. Protase, a.a.O. (Anm. 1), S. 145 und N. Gudea, I. Ghiurco, a.a.O. (Anm. 1), S. 71.

[11] K. Horedt, a.a.O. (Anm. 6), S. 343.

[12] Vgl. V. Wollmann, a.a.O. (Anm. 5), S. 221 Anm. 4.

DACIA, N.S., tomes XL–XLII, Bucarest, 1996–1998, p. 389–397

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Quellen sind vielfach als *heilige Orte* belegt. Die Römer teilten mit anderen Völkern des Altertums den Glauben, daß „in *allen* Quellen, deren Wasser durch eigene, natürliche Kraft aus dem Boden hervordrang" ein göttliches Wesen, ein „numen" wohne[13]. Die agrarischen Gesellschaften, zu denen ja auch die frühen Römer gehörten, schätzten die fruchtbarkeitsspendende Wirkung der Quellen und ihrer Gottheiten, die deswegen vorwiegend weiblicher Natur waren: die Nymphen und Matronen sind anhand der Weiheinschriften im römischen, insbesondere im gallorömischen Bereich vielfach bezeugt[14], aber auch in der germanischen oralen Überlieferung gibt es Hinweise auf weibliche Brunnengottheiten[15].

Die archäologischen Nachweise von Opferhandlungen an Quellen reichen bis in die Bronze- und die Jungsteinzeit zurück[16], besonders zahlreich sind die Belege im keltischen Bereich[17]. Es sei nur an Duchcov (Dux; okr. Teplice)[18] und an die gallorömischen Quellheiligtümer, allen voran die Seinequellen (Dép. Côte-d'Or) erinnert[19]. Im germanischen Bereich ist besonders der Brunnenfund von Bad Pyrmont (Lkr. Hameln-Pyrmont)[20] zu nennen.

Die Langlebigkeit der Brunnenkulte wird auch daran ersichtlich, daß sich die christliche Kirche vergeblich bemühte, diese zu unterdrücken. Diesbezügliche Konzilsbeschlüsse gab es in Arles (ca. 452), Agde (509), Tours (567) und Auxerre (578)[21]. Schließlich wurden diese Kulte im Rahmen der Heiligen-

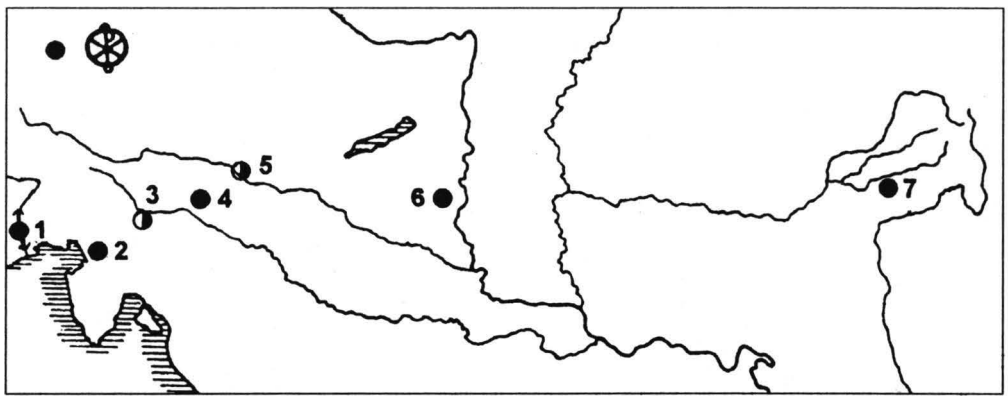

Abb. 1. Verbreitung der Christogrammscheiben (nach K. Horedt, a.a.O. [Anm. 3], S. 166 Abb. 63 mit Ergänzungen und Korrekturen). Numerierung nach Auflistung im Text. M. ca. 1 : 6 000 000.

[13] F. Muthmann, *Mutter und Quelle, Studien zur Quellenverehrung im Altertum und im Mittelalter*, Basel, 1975, S. 25 f. (mit weiteren Hinweisen). - Für diesen und weitere Literaturhinweise (bes. Anm. 16 und 77) danke ich Dr. Svend Hansen, Bochum.

[14] Ebd., S. 36; 60; 66.

[15] Ebd., S. 56-59.

[16] G. Bierbaum, Jahresschrift für Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder, 15, 1927, S. 46-55; B. Stjernquist in: H. Jankuhn (Hrsg.), *Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Symposium Reinhausen 1968*, Göttingen, 1970, S. 78-99; W.H. Zimmermann, NAFN, 6, 1970, S. 53-92, bes. S. 65; 91 Liste c; A. Zürcher, HelArch, 9, 1972, H. 3, S. 21-28 (St. Moritz, Kt. Graubünden); W. Kubach, JbRGZM, 30, 1983, S. 121 f.; 124 Tabelle 3; D. Rosenstock, Das archäologische Jahr in Bayern, 1985, S. 50 f.; St. Winghart, BerRGK, 67, 1986, S. 89-201 bes. S. 104; 113; 134 f. mit Anm. 174-175; 139; 140 mit Anm. 221; 146 mit Anm. 270; 148 mit Anm. 285; T. Soroceanu in: Ders. (Hrsg.), Bronzefunde aus Rumänien. Prähistorische Archäologie in Südosteuropa, 10, Berlin, 1995, S. 15-80, bes. S. 30-35.

[17] RGA, 4, Berlin, New-York, 1981, S. 11 f.; 15 s.v. Brunnen/Religiöses (H. Beck); S. u. P.F. Botheroyd, *Lexikon der keltischen Mythologie*, München, 1992; 4. Auflage 1996, S. 273 f. s.v. Quelle; L. Pauli in: ANRW, II, Bd. 18,1, Berlin, New York, 1986, S. 815-871, bes. S. 825-827; 834; 850-852; 868; G. Kurz, *Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa - Deponierungen der Latènezeit* (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 33), Stuttgart, 1995, S. 12; 100 f.; 110-112.

[18] V. Kruta, *Le trésor de Duchcov dans les collections tchécoslovaque*, Ústi nad Labem, 1971; RGA, 6, Berlin, New-York, 1986, S. 311-315 s.v. Dux (K. Motyková).

[19] Vgl. die verschiedenen Beiträge in: RACFr, 22, 1983, S. 75-146; S. Deyts, *Les bois sculptés des sources de la Seine* (Gallia Supplément 42), Paris, 1983.

[20] W. Schlüter in: H.-J. Häßler (Hrsg.), Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen, Stuttgart, 1991, S. 383 (mit Literaturhinweisen).

[21] *Lexikon des Mittelalters*, 2, München, Zürich, 1983, Sp. 775 s.v. Brunnen/Städtische und ländliche Rechts- und Sozialgeschichte (D. Kocks); RGA, 4, S. 12 f. s.v. Brunnen/Religiöses (H. Beck); D. Harmening, Superstitio - Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchungen, Berlin, 1979, S. 49-75. - Harmening hat in seiner Habilitationsschrift herausgearbeitet, daß das Kultverbot an Steinen, Quellen oder Bäumen nur auf eine Vorlage (Caesarius von Arles) zurückzuführen sei und sich zum Topos der kirchlichen Verbotsliteratur entwickelt habe. Auch wenn die genannte Passage nicht unbedingt die Wirklichkeit zum Zeitpunkt ihrer Niederschrift

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

verehrung in das Christentum integriert[22]. Besonders gern verband man die Quellen mit der Muttergottes, wobei der französische Wallfahrtsort Lourdes nur am Ende einer langen Reihe von Beispielen steht[23]. Vielfach traten auch weibliche Heilige die Nachfolge von keltischen Quellgottheiten an. Im schweizerischen Baden (Kt. Aargau) wurde 1564 eine Bildsäule der heiligen Verena mitten in der Heilquelle aufgerichtet. Dort blieb sie bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts und Frauen opferten der Heiligen hier Blumen und Kerzen, wobei sie um Kindersegen baten[24]. Weniger beeinflußt von der Kirche hielten sich auch im Volksglauben Opferbräuche an Brunnen oder Quellen[25]. Noch 1641 führte eine Prozession zum Blautopf bei Blaubeuren (Alb-Donau-Kr.), wo man zwei vergoldete Becher opferte, um die in der Quelle wohnende „Nymphe" zu versöhnen[26].

Vor diesem Hintergrund muß der Fund von Biertan gesehen werden. Natürlich ist denkbar, daß ein christlicher Missionar an einer heiligen Quelle der Heiden seine Kirche erbaut hat[27], von der nur einige bronzene Kultgegenstände erhalten blieben. Gegen diese Interpretation spricht abgesehen von dem wenig geeigneten, morastigen Baugrund und fehlenden Bauresten besonders ein Umstand: Die vier Bronzegegenstände (die Christogrammscheibe, die Inschriftentafel, die Kanne und die Schale) wurden offensichtlich auf engstem Raum bewußt zusammen deponiert! Der Bezug zu der Quelle war also entscheidend. Da weitere Funde nicht vorliegen, dürfte es sich im Gegensatz zu den meisten angeführten Beispielen von Quellheiligtümern nur um eine einmalige Deponierung handeln[28], wenngleich die Niederlegung organischer Materialien nicht auszuschließen ist. Auch ist die Deponierung wahrscheinlich nicht im Wasser, sondern in der Erde oder im Morast erfolgt. Die Belege von Deponierungen in Quellnähe sind aber so zahlreich, daß sie nicht als Ausnahmeerscheinung behandelt werden können. Es sei auch darauf hingewiesen, daß der Quellkult vielfach mit einem Baumkult verbunden war[29].

Die Quellopfer bilden nur einen Ausschnitt des gemeineuropäischen Opferverhaltens in der Vorzeit. Dabei konnten auch andere offene Gewässer oder Moore, Berge, Steine oder Höhlen als Orte der Niederlegung gewählt werden, ohne daß sich die Hintergründe der Opferhandlungen oder deren Opfergaben unbedingt unterschieden haben müssen. Bevor dieser Interpretationsstrang weiter verfolgt wird, soll noch einmal der kulturelle Kontext der beiden erhaltenen Bronzegegenstände beleuchtet werden.

Weniger Beachtung als die Votivinschrift hat in der Forschung die durchbrochene *Bronzescheibe mit dem Christogramm* gefunden, obwohl sie das eindringlichste Zeugnis für den christlichen Charakter des Fundgutes ist. Bereits früh wurde erkannt, daß die Scheibe aufgrund ihrer beiden Ösen als Zwischenglied einer Lampenaufhängung gedeutet werden kann[30]. Die spätantiken und byzantinischen Polykandila bestanden aus einem Ring bzw. einer Scheibe, worin die gläsernen Lampen eingesetzt wurden, oder die Lampenhalter gingen davon ab. Zur Aufhängung dienten meist drei Ketten, die mittels eines Ringes vereinigt wurden. Manchmal folgte darauf direkt ein Haken, in anderen Fällen führte eine Kette weiter zur Decke oder zu einem Balken. Innerhalb dieses Stranges war die Christogrammscheibe

widerspiegeln muß (S. 12; 72), erschien sie aber offensichtlich vielfach passend.

[22] *Lexikon für Theologie und Kirche*, II, Freiburg, 1958, Sp. 729 s.v. Brunnenheilige (M. Bringemeier); *Lexikon des Mittelalters*, a.a.O. (Anm. 21), Sp. 778-779 s.v. Brunnen/Volkskunde (W. Brückner); B. Stjernquist, a.a.O. (Anm. 16), S 85 f.

[23] F. Muthmann, a.a.O. (Anm. 13), S. 405-409.

[24] *Ebd.*, S. 401-403.

[25] *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* , 1, 1927; Nachdruck: Berlin, New York, 1987, Sp. 1680-1685 s.v. *Brunnen/kultische Bräuche und Verehrung* (Hünnerkopf); B. Stjernquist, a.a.O. (Anm. 16), S. 86.

[26] *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* , 9, 1938/41; Nachdruck: Berlin, New York, 1987, Sp.181 s.v. *Wassergeister/Opfer und Abwehr*.

[27] Ähnliche Vorstellungen von K. Weinhold referiert F. Muthmann, a.a.O. (Anm. 13), S. 401.

[28] Eine solche wird nun auch für den bekannten Brunnenfund von Duchcov/Dux angenommen (vgl. M. Konrad, Germania, 72, 1994, S. 224; G. Kurz, a.a.O. [Anm. 17] S. 48 Anm. 247; S. 114 Anm. 627).

[29] F. Muthmann, a.a.O. (Anm. 13), S. 401; D Harmening, a.a.O. (Anm. 21), S. 49-75 (womit nicht behauptet werden soll, daß die Eiche, unter der man 1771 den Depotfund entdeckte, über 1400 Jahre alt gewesen sei).

[30] G.B. De Rossi, Bulletino di arheologia cristiana, 2. Ser., 2, 1871, S. 66; Taf. 6,1 (mir nicht zugänglich); ders., *ebd.* 5. Ser., 2, 1891, S. 139-145. - Vgl. L. Nagy, ArchÉrt, 45, 1931, S. 39-42 u. S. 302 f.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

zwischengeschaltet. Oft bestand das Zwischenglied aus einem Kreuz mit je einer Durchlochung an den Enden des Längsbalkens. Dabei werden Datierungen vom 5. bis zum 7. Jahrhundert angegeben[31]. Aus Sbeitla (antik Sufetula; Tunesien)[32] und aus Salona[33] sind einander sehr ähnliche Scheiben mit kreuzförmigen Durchbrechungen überliefert (bei letzterer auch anhängende Ketten). In Washington befindet sich ein angeblich aus Konstantinopel stammender Polykandelon, wo gleich drei Kreuzscheiben an den drei Aufhängeketten zu finden sind[34]. Alle diese Kreuzscheiben werden in das 6. Jahrhundert datiert. Ein nahezu vollständig erhaltener Polykandelon stammt aus dem Dorf Demirtaĺ-Ovaakçe bei Bursa (antik Prusa; Prov. Bursa). Dort besteht das komplizierte Durchbruchsmuster aus einem großen Kreuz mit vier kleinen Kreuzen in dessen Zwickeln sowie einer randlichen Votivumschrift. Das Stück gehört allerdings erst in die mittelbyzantinische Zeit[35].

Christogrammscheiben des Typs wie in Biertan scheinen innerhalb des Reichsgebietes auf die Diözesen Italien und Illyrien beschränkt zu sein, wobei die wenigen Funde sich im Gebiet des heutigen Slowenien häufen. Die von Horedt angefertigte Kartierung kann anhand einer Studie von S. Ciglenečki[36] um zwei Fundpunkte ergänzt werden (Abb. 1):

1. Ufer des Tagliamento. Dm. 38 cm[37]
2. Ăkocjan (Sankt Kanzian/San Canziano; okr. Sețana), Tominčeva jama (Tominz-Grotte). Dm. 8,6 cm[38]
3. Ljubljana (Laibach), Insula XII an der römischen Stadtmauer. Dm. 9,0 cm[39]
4. Vipota nad Pečovnikom (oberhalb von Pečovnik; okr. Celje). 2 Scheiben; Dm. 25,5 cm[40]
5. Rogoznica bei Ptuj (Ragosnitz bei Pettau; okr. Ptuj). 2 Scheiben. Dm. 8,2 u. 6,1 cm[41]
6. Umgebung von Bonyhád (Kom. Tolna). Dm. 23,4 cm[42]
7. Biertan (Birthälm/Berethalom; jud. Sibiu). Dm. 19,5 cm[43]
8. Fundort unbekannt (wohl Ungarn)[44].

[31] B. Bagatti, *L'archeologia cristiana in Palestina*, Firenze, 1962, S. 143-146, bes. Abb. 19,6; M. Ross, *Catalogue of the Byzantine and Early Medieval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection*, 2, Washington, 1962, S. 40-42 Nr. 42-44 (bei Nr. 42 Literaturverzeichnis); Taf. 30-31; V.H. Elbern, Berliner Museen, 20, 1970, S. 6 f. Abb. 6-7; S. 8-11 (mit Glaseinsätzen, jedoch ohne Zwischenglied); G. Marjanović-Vujović, ZborMuzBeograd, 7, 1973, S. 13-23, bes. Abb. 1 u. 3; J. Olczak, Balcanica Posnaniensia, 3, 1984 (*Novae i kultura starożytna; Festschr. St. Parnicki-Pudełko*), S. 267-283, bes. Abb. 6-7 (allgemein zu den Lampen); *Byzantium, The Light in the Age of Darkness. Ausstellungskatalog 1988/89*, New York, 1988, S. 13; 53 Nr. 5; M. Schulze-Dörrlamm, JbRGZM, 41, 1994 (1996), S. 559 f. mit Abb. 98.

[32] N. Duval, MÉFRA, 68, 1956, S. 247-298, bes. 259 f. mit Abb. 3; Ders., BSAF, 1962, S. 51-63, bes. Abb. 1; Taf. 2,1-2.

[33] Ebd., Taf. 2,3; *Salona Christiana. Ausstellungskatalog*, Split, 1994, S. 284 Nr. 1; 308 Abb. 25.

[34] M.C. Ross, a.a.O. (Anm. 31), S. 42 Nr. 44; Taf. 31.

[35] *Schatten uit Turkije. Ausstellungskatalog*, Leiden, 1986, S. 183 Nr. 248; bzw.: *Anatolia. Immagini di civiltà. Tesori dalla Turchia. Ausstellungskatalog Rom, Mailand, Cantania, 1987*, Roma, Milano, 1987, S. 98 f. Nr. 254.

[36] S. Ciglenečki, ArhVestnik, 44, 1993, S. 213-221.

[37] Modena, Galleria Estense/Museo Estense. - H. Swoboda in: F.J. Dölger (Hrsg.), *Konstantin der Grosse und seine Zeit, Festschrift A d. Waal*, RQ, Supplementheft 19, Freiburg i. Br., 1913, S. 269-273; A. Alföldi, a.a.O. (Anm. 2), Taf. 41,1 (mit falscher Fundortangabe Aquileia, die von der folgenden Literatur leider übernommen worden ist).

[38] Civico Museo di Storia ed Arte di Trieste. - A. Dregrassi, *Le grotte d'Italia*, Rivista trimestrale dell' Istituto Italiano di Speleologia, 3 1929, S. 161-182, bes. S. 171; Abb. S. 172 (wiederabgedruckt in: Ders., *Scritti vari di antichità*, 2, Roma, 1962, S. 723-748); T. Knific, M. Sagadin, *Pismo brez pisave, Arheologija o prvih stoletjih krščanstva na Slovenskem*, Ljubljana, 1991, S. 28 bzw. 106; Ciglenečki, a.a.O. (Anm. 36), Taf. 1,6.

[39] Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. VI 4499. - J. Dostal, RQ, 28, 1914, S. 187-194; A. Alföldi, a.a.O. (Anm. 2), Taf. 41,5; J. Klemenc, ArhVestnik, 18, 1967, S. 111-135, bes S. 132 f. mit Abb. 21; T. Knific, M. Sagadin, a.a.O. (Anm. 38), S. 49 Nr. 3; S. Ciglenečki, a.a.O. (Anm. 36), Taf. 1,3.

[40] Pokrajinski muzej Celje. - S. Ciglenečki, a.a.O. (Anm. 36), Abb. 1-3; 5-6.

[41] Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. VI 727-728. - A. Alföldi, a.a.O. (Anm. 2), Taf. 41,2-3; J. Klemenc, a.a.O. (Anm. 41), S. 120-121 mit Abb. 10-11; P. Korošec, ArhVestnik, 31, 1980, S. 55-61; E. Tóth, Römisches Österreich, 17-18, 1989-90 (1991; Gedenkschrift E.B. Thomas), S. 261-279, bes. S. 271 ff.; Taf. 28,3; T. Knific, M. Sagadin, a.a.O. (Anm. 38), S.48 Nr. 1-2 (vgl. S. 28 bzw. 106); S. Ciglenečki, a.a.O. (Anm. 36), Taf. 1,4-5.

[42] Magyar Nemzeti Múzeum Budapest, Inv.-Nr. 1.1903 (aus der Sammlung Ráth). - L. Nagy, a.a.O. (Anm. 30); A. Alföldi, a.a.O. (Anm. 2), Taf. 40,3; E. Tóth, FolArch, 28, 1977, S. 143-155, bes. S. 147 Abb. 3 u. S. 148 mit Anm. 8; E.B. Thomas in: A. Lengyel, G.T.B. Radan, *The Archaeology of Roman Pannonia*, Budapest, 1980, S. 192-206, bes. S. 198; Taf. 138; Dies. in: *Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellungskatalog*, Enns, 1982, S. 255-293, bes. S. 271 Abb. 13 (*ebd.* S. 575 f. Nr. 8.21).

[43] Muzeul Național de Istorie a României București; Inv.-Nr. 39301/2 (bis 1971 Muzeul Brukenthal Sibiu/Hermannstadt, Inv.-Nr. 3234/5).

[44] Magyar Nemzeti Múzeum Budapest, Inv.-Nr. 1.1874.636 (aus der Sammlung Ráth). - A. Alföldi, a.a.O. (Anm. 2), Taf. 41,4; E. Tóth, a.a.O. (Anm. 42), S. 148 f. mit Anm. 8 u. Abb. 4; Ders. in: E. Boshof, H. Wolff (Hrsg.), *Das Christentum im bairischen Raum*, Köln, Weimar, Wien, 1994, S. 254; Taf. 18,1; E.B. Thomas, a.a.O. (Anm. 42; 1982), S. 271 Abb. 12. - Leider alle Abbildungen ohne Maßstabangabe.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Die schon erwähnten, früh publizierten Funde außerhalb des Kartenausschnittes wurden leider von Horedt und Ciglenečki nicht berücksichtigt:

9. Verona, Dom/Kirche B. Mindestens 3 Scheiben von zwei Leuchtern; Dm. ca. 8 cm[45]

10. Fundort unbekannt (wohl Italien). Dm. 8,7 cm; 2 weitere Scheiben(?)[46].

Die beiden kleinen Scheiben mit umlaufenden Dedikationsinschriften aus Rogoznica gehören nur bedingt in diese Liste. Es waren keine Zwischenglieder von Hängelampen, sondern auf Steinsockeln angebrachte Kerzenhalter mit blütenkelchförmigen Tellern[47]. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß Christogrammscheiben auch als Handhaben bzw. Reflektoren von zweischnauzigen, bronzenen Öllampen belegt sind, die ebenfalls mittels dreier Ketten, Ring und gemeinsamen Strang sowie Haken aufgehängt wurden[48]. Von den mir bekannten vierzehn Exemplaren besitzt allerdings nur eines eine Provenienz: Selinunte (antik Selinunt; Prov. Sicilia)[49].

Eine Sonderform stellt ebenfalls die kleine Scheibe aus Ljubljana (antik Emona) dar, denn hier ist die untere Öse deutlich größer als bei den anderen Scheiben. Vielleicht trafen die drei Hängeketten hier aufeinander, oder das Christogramm war hiermit - ähnlich den Scheiben aus Rogoznica - in einen Steinsockel eingelassen[50]. Außerdem sind gleich fünf weitere kleine Ösen in den Verlängerungen der Christogrammarme zu finden, wie dies auch bei dem Stück aus der Sammlung des Campo Santo Teutonico der Fall ist. Letzteres wird deshalb - wohl zu Recht - als Beschlag angesprochen[51].

Auch bei den übrigen Scheiben gibt es erhebliche Abweichungen. So sind in die Scheiben von Vipota, vom Tagliamento und aus der Tominčeva jama noch ein Alpha und Omega eingeschrieben. Die fragmentierte Scheibe aus der Tominčeva jama ist die kleinste dieser Gruppe. Anstelle der Ösen sind hier zwei Durchlochungen im Rahmen zu finden. Die Scheibe vom Tagliamento, die größte der Gruppe, besaß vielleicht ursprünglich eine Steinauflage und weist einen feinen Rankenfries als Kreisumrahmung auf, während die beiden Exemplare von Vipota einen Perlrand besitzen. Alle drei zuletzt genannten waren mit einem andersfarbigen Material hinterlegt, bei den Scheiben von Vipota rekonstruiert Ciglenečki aufgrund der Durchlochungen im Rahmen drei sich kreuzende Balken, ähnlich einem Christogramm[52].

Die beiden östlichsten Fundstücke, Biertan und Bonyhád weisen morphologisch die meisten Ähnlichkeiten auf, wenn sie auch nicht unbedingt aus einer Werkstatt stammen müssen, wie dies Alföldi vermutet. Auch die zweite Scheibe aus der Sammlung Ráth steht der Scheibe von Biertan recht nahe, wenngleich sie größere Ösen besitzt und Knöpfe auf dem Kreis an den Verlängerungen der Hasten aufsitzen. Die genannten Scheiben und die kleinen Kettenglieder aus Verona sind zugleich die einfachsten der ganzen Gruppe.

Trotz aller morphologischen Unterschiede, werden alle Christogrammscheiben einem Zeithorizont zugewiesen, nämlich in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts, wobei Ciglenečki aufgrund des Perlrandes der Scheiben von Vipota noch eine Zuweisung in die Zeit um 400 für möglich hält[53]. Vorsicht

[45] Verona, Biblioteca Capitolare. - G.B. De Rossi, a.a.O. (Anm. 30; 1891), S. 142 f. Taf. 9,2-3 (Zeichnung ungenau); P.L. Zovatto, *Antichità cristiane di Verona*, Verona, 1950, S. 74-78; Abb. 22; P. Brugnoli (Hrsg.), *La cattedrale di Verona nelle sue vicende edilizie dal secolo IV als secolo XVI*, Venezia, 1987, S. 38; 41 Abb. I.20.

[46] Città del Vaticano, Sammlung des Campo Santo Teutonico, Inv.-Nr. D 24. - *Frühchristliche Kunst aus Rom. Ausstellungskatalog*, Essen, 1962, S. 148 (wohl identisch mit: *Lente der christlijke kunst. Ausstellungskatalog*, Maastricht, 1962, Nr. 14 Abb. 31 [mir nicht zugänglich]). - Die *ebd.* in der Biblioteca Apostolica - Museo Sacro befindlichen beiden Bronzescheiben mit Kreuzgliedern (vgl. G.B. De Rossi, a.a.O. [Anm. 30; 1891], S. 143), scheinen noch unpubliziert zu sein. Eine in der gleichen Sammlung befindliche Christogrammscheibe (C. Cecchelli, *Il triomfo della croce*, Roma, 1954, S. 199; Abb. 44) kann aufgrund ihres omegaförmigen Rahmens hier außer acht gelassen werden. Auch die von G.B. De Rossi (*La Roma sotteranea cristina* 3, Roma, 1877; Nachdruck: Frankfurt/Main, 1966, S. 341) abgebildeten beiden Christogrammaufsätze (Dm. ca. 4 cm und ca. 7 cm) bleiben hier unberücksichtigt.

[47] Die Deutung als Kandelaberstützen lehnt E. Tóth, a.a.O. (Anm. 41), S. 274 ab.

[48] *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et liturgie*, 8, Paris, 1928, Sp. 1209-1210 Abb. 67036 (6); 6738 (7); 6739 (9); R. Noll, *Vom Altertum zum Mittelalter. Kunsthistorisches Museum, Wien, Kataloge der Antikensammlung* 1, Wien, 1958; 1974, S. 38 Nr. 28; 40 Nr. 34; Abb. 24; M. C. de' Spagnolis, E. Carolis, *Le lucerne di bronzo*, Musei della Biblioteca Apostolica Vaticana, Inventari e Studi 1, Città del Vaticano, 1986, S. 44-58 Nr. 15-23.

[49] Zuletzt: A.M. Fallico, RivArchCrst, 47, 1971, S. 139 mit Abb. 7.

[50] Vgl. auch die Aufsätze aus Rom bei G.B. De Rossi, a.a.O. (Anm. 46), S. 341.

[51] Frühchristliche Kunst, a.a.O. (Anm. 46), S. 137.

[52] S. Ciglenečki, a.a.O. (Anm. 36), S. 215 Abb. 2.

[53] *Ebd.* S. 215 f.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

ist bei diesen Datierungen jedoch geboten. Dies zeigen die kleinen Christogrammscheiben aus dem Veroneser Dom. Sie wurden bei den in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts durchgeführten Ausgrabungen an zwei Stellen in der Kirche B gefunden. Sie waren in Ketten aus Staurogrammen (d.h. Kreuzen mit einem Rho als Längsbalken) integriert, wovon Bruchstücke von mindestens 14 Exemplaren erhalten blieben. Sie dürften - ähnlich wie bei den angeführten Polykandelon in Washington - zu den drei Aufhängeketten von mindestens zwei Leuchtern gehört haben. Die Kirche B, in der diese Polykandila hingen, ist aber erst in der Mitte des 5. Jahrhunderts errichtet worden und hat bis zum 7. oder 8. Jahrhundert bestanden[54]! Zu den Staurogrammen gibt es zudem je eine Parallele aus der Sammlung Ráth[55] und aus der antiken Stadt Iulia Concordia (Portogruaro; Prov. Venezia)[56]. Letzteres wurde südlich der Kathedrale bei einem Altarfundament vor dem Sarkophag der C(larissima) F(emina) Faustiniana gefunden[57], in einem Bau, der, hinter einem Trikonchos gelegen, als privates Oratorium gedient hat. Die Datierung des Sarkophages ist umstritten. P.L. Zovatto ordnet ihn in die Zeit um 400, G. Bovini dagegen ein Jahrhundert später ein. Dementsprechend unsicher sind die Datierungen für die Bauphasen des Komplexes, der wahrscheinlich 589 einer Überschwemmung des Flusses Lemene zum Opfer gefallen ist[58]. Beide Befunde machen aber deutlich, daß zumindest das gesamte 5. Jahrhundert mit in den Datierungsspielraum für die Christogrammscheiben einbezogen werden muß.

Der Fundkontext der meisten Funde ist leider unbekannt. Die Scheibe aus Ljubljana/Emona, stammt aus einem Privathaus, das als christliche Kultstätte interpretiert wird[59]. Die Leuchter von Rogoznica bei Ptuj werden mit einer Grabkapelle in Verbindung gebracht und die Scheiben aus Vipota stammen aus einer spätantiken Rückzugssiedlung, werden aber der Kirche in Celje/Celeia zugewiesen. Bemerkenswert ist, daß neben Biertan auch die beiden westlichsten Fundpunkte als Opferfunde in Frage kommen. Die Scheibe aus dem Ufersand des Tagliamento gehört zu den Flußfunden. Bei der Scheibe aus der Tominčeva jama bei Ăkocjan böte sich eine Zuordnung zu den Opfergaben in Höhlen an. Ausgrabungen zwischen 1886 und 1902 haben dort oberhalb von drei prähistorischen Fundschichten eine 15-60 cm dicke römische Kulturschicht des 3. bis frühen 5. Jahrhunderts erbracht, die neben Keramik auch Öllampen und die Christogrammscheibe enthielt[60]. Im Gegensatz zu den benachbarten, als Opferschacht genutzten Höhlen (der Jama II na Prevalu bzw. Muăja jama/Fliegenhöhle und der Jama I na Prevalu bzw. Okostna jama/Knochenhöhle)[61], ist die Tominčeva jama aber geräumig und relativ leicht zugänglich, so daß die Deutung als Versteck in den unruhigen Zeiten der Barbareneinfälle zutreffen mag. Ohne hinreichenden Beleg bleibt allerdings die These einer christlichen Kultstätte innerhalb dieser Höhle[62].

Das zweite erhaltene Fundstück aus Biertan ist die durchbrochen gearbeitete *Votivtafel* mit der bekannten dreizeiligen Inschrift EGO ZENO/VIVS VOT/VM POSVI. Der Name Zenovius ist orientalischer Herkunft, doch ist er latinisiert und auch aus Norditalien belegt[63].

Die beiden seitlichen *ansae* der Tafel sind dreimal durchlocht, dienten jedoch wahrscheinlich nicht zur Nagelung an einer Wand. Unten auf der Tafel befindet sich mittig eine Öse. Eine zweite befand sich ehemals auch auf der Oberseite. Dort klafft jetzt eine Fehlstelle, der auch ein Teil des

[54] P. Brugnoli, a.a.O. (Anm. 45), S. 37-55; 83-87.

[55] Magyar Nemzeti Múzeum Budapest, Inv.-Nr. 1.1874.635. - E. Tóth, a.a.O. (Anm. 42), bes. S. 148 mit Anm. 8; 151 Abb. 5)

[56] G. Brusin, P.L. Zovatto, *Monumenti romani e cristiani di Iulia Concordia*, Pordenone, 1960, S. 114 f. mit Abb. 28.

[57] Ebd., S. 105 Abb. 18 Nr. 6; 107 Abb. 23; 112 Abb. 26 (Lage des Domes: S. 18 Abb. 5 Nr. 15).

[58] B. Forlati Tamaro in: B. Scarpa Bonazza u.a., *Iulia Concordia dall'età romana all'età moderna*, Trevisio, 1978, S. 141 ff., bes. S. 162 ff.; L. Bertacchi in: B. Forlati Tamaro u.a., *Da Aquileia a Venezia*, 1980; 2. Auflage 1986, S. 93-332, bes. S. 306-327; V. Bierbrauer, *Invillino-Iblio in Friaul, 2*, München, 1988, S. 47 mit Anm. 36; 51 Abb. 11; 71; 77 (Datierung der Trichora in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts, die einen terminus post quem für das Oratorium darstellt).

[59] Was nach wie vor strittig ist (vgl. T. Knific, M. Sagadin, a.a.O. [Anm. 38], S. 28 bzw. 106).

[60] A. Degrassi, a.a.O. (Anm. 38), S. 167-171. Zuletzt: F. Leben in: Reka-Timav, *Podobe, zgodovina in ekologija kraške reke*, Ljublana, 1990 [italienische Ausgabe: *Il Timavo. Imagini, storia, ecologia di un fiume carsico*, Trieste, 1989], S. 321-351, bes. S. 332-340 (freundlicher Hinweis von Prof. Dr. Biba Terţan, Berlin).

[61] *Ebd.*, S. 341-344; vgl. L. Pauli, a.a.O. (Anm. 17), S. 831 f.

[62] Auch L. Pauli (ebd., S. 866) betont, daß es keinen Gegenstand mit „eindeutig christlichem Charakter" unter den römerzeitlichen Opferfunden des Alpenraumes gäbe. - S. Ciglenečki, Südosteuropa-Jahrbuch, 17, 1987 (= B. Hänsel [Hrsg.], *Die Völker Südosteuropas im 6. bis 8. Jahrhundert.* (Tagung Tutzing), *1985*, S. 265-286, bes. S. 284; F. Leben, a.a.O. (Anm. 60), S. 334; T. Knific, M. Sagadin, a.a.O. (Anm. 38), S. 28 bzw. 106.

[63] K. Horedt, a.a.O. (Anm. 1), S. 13 mit Anm. 10; IGLR, S. 389.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Buchstabens Z zum Opfer gefallen ist. Eine sichere Ergänzung ist anhand einer alten Zeichnung in der Vatikanischen Bibliothek (Mss. lat. 9104, S. 155 f.) möglich, die bereits G.B. De Rossi 1871 in einer Umzeichnung publiziert hat[64]. Sie war einem Brief beigelegt, den Kardinal Giuseppe Garampi, der päpstliche Nuntius in Wien, am 10.4.1780 an den Abt Gaetano Marini, dem ersten Kustos der Vatikanischen Bibliothek, schrieb. V. Wollmann hat darauf aufmerksam gemacht, daß zusammen mit dem eingangs genannten Briefkonzept des Michael Heydendorff d. Ä vom 7.3.1779 auch eine Zeichnung archiviert worden ist. Darauf hat Heydendorff vermerkt: „N.B. Von diesem Abriß hatte ich das auf Birthälmer Hattert in dem sogenannten ‚Moor' bei einem Brunnen gefundene metallene Original und schickte es dem Gubernator Baron v. Brukenthal in seine Bibliotheque"[65]. Die leider noch unveröffentlichte Zeichnung ist offensichtlich mit einem Maßstab mit Zolleinteilung (,') versehen, die Wollmann als Zentimeterangabe mißdeutet hat[66]. Der dort angegebene feingliedrige Kettenrest, an dem die Tabula hing, müßte demnach 19 Zoll, also fast 50 cm lang erhalten gewesen sein. Die Christogrammscheibe hing nach der Zeichnung an einer gröberen, 10 Zoll = 25,4 cm langen Kette. Auf der an dieser Stelle abgehefteten Zeichnung in der Vatikanischen Bibliothek sind zwei S-förmige Kettenhaken eingetragen, womit die Christogrammscheibe in die untere Öse der Votivtafel eingehängt ist. Von diesen Haken müßten bei maßstabtreuer Zeichnung ehemals vier weitere vorhanden gewesen sein, so daß die Kette insgesamt sechs Glieder umfaßt hat. Die Anordnung der Christogrammscheibe unterhalb der Votivtafel erscheint durchaus plausibel; beide wären damit in der Aufhängung eines Polykandelons zwischengeschaltet. Anstelle der Umschriften auf den Kerzenhaltern aus Rogoznica hat man hier eine separate Votivtafel gewählt, die stärker ins Auge fiel. Eine kroatische Parallele aus Sisak (Sziszek; okr. Sisak) für eine solche Tafel - ebenfalls mit zwei Ösen - hat bereits Alföldi beigebracht[67].

Der Leuchter des Zenovius hing sicherlich einmal in einer Kirche, wahrscheinlich sogar über dem Altar. Auch die beiden verlorenen Bronzegefäße können in einem christlich-liturgischen Zusammenhang gesehen werden. Kannen und (Griff-)Schalen dienten nämlich schon in der Spätantike zu rituellen Waschungen während der Meßfeiern[68]. Deshalb ist auch Ciglenečkis Ansprache von Biertan als Kirchendepot[69] verständlich. Alle Gegenstände sind aber in Siebenbürgen Fremdkörper. Wie oben nochmals gezeigt wurde, gibt es Parallelen nur westlich der Donau im römischen Reichsgebiet. Dort war höchstwahrscheinlich auch der Standort der Kirche oder der Kirchen, zu deren Inventar die Bronzegegenstände von Biertan gehörten. Nach Siebenbürgen sind die liturgischen Geräte sicherlich nicht als Handelsgut gekommen, vielmehr dürften sie aufgrund ihres Materialwertes, den ja auch die Bronze besaß, während eines Plünderungszuges geraubt und nach Siebenbürgen verschleppt worden sein. Bemerkenswert ist, daß die wertvollen Teile der Kirchenausstattung aus Edelmetall, das Abendmahlsgerät und Reliquienbehälter, nicht in die Hände der Plünderer gefallen zu sein scheinen. Diese wurden wahrscheinlich von der Bevölkerung auf der Flucht mitgenommen oder vergraben. Die Richtung des Plünderungszuges ist schon allein durch das Flußsystem und die Parallelen der Christogrammscheibe vorgegeben (Abb. 1): Die Tîrnava Mare (Großen Kokel, Nagy Küküllö) und den Mureş (Muresch, Maros) flußabwärts ging es über Theiß (Tisza)[70] und die Ungarische Tiefebene über die Donau in das Reichsgebiet.

Damit stellt sich die Frage nach der *ethnischen Zugehörigkeit* der Kirchenplünderer. Bereits Alföldi hat die Goten als mögliche Verberger des Hortfundes bezeichnet. Goten haben sich nach V. Bierbrauer spätestens im fortgeschrittenen 4. Jahrhundert in Siebenbürgen niedergelassen[71]. Das erste

[64] G.B. De Rossi, a.a.O. (Anm. 30; 1871) Taf. 6,1; ders., a.a.O. (Anm. 30; 1891), Taf. 9,1. - In fotographischer Reproduktion: I. Barnea, RIR, 13, 1942-43, S. 32-35; Abb. 3 (mir nicht zugänglich); ders., *Corsi di cultura sull' arte ravennate e bizantina,* 18, Ravenna, 1971, S. 49-69, bes. S. 53 Abb. 1.

[65] V. Wollmann, a.a.O. (Anm. 5), S. 221 Anm. 4.

[66] Die Maßangaben der Tafel (nicht 11 x 5 cm, sondern 11 Zoll = 27,9 cm x 5 Zoll = 12,7 cm) stimmen annähernd mit dem wahren Wert des Inschriftenfeldes überein (24,8 x 12,6-13,2 cm). - Entgangen ist diese Unstimmigkeit leider auch N. Gudea, I. Chiurco, a.a.O. (Anm. 1), S. 138 Nr. 3.

[67] A. Alföldi, a.a.O. (Anm. 2), S. 256; Taf. 40,1.

[68] I. Barnea, Pontica, 10, 1977, S. 284; ders., a.a.O. (Anm. 1; 1979), S. 32; U. Nuber, BerRGK 53, 1972, S. 1-232 bes. S. 132-137; M. Hütt, *„Quem lavat unda foris ..." Aquamanilien - Gebrauch und Form*, Mainz, 1993, S. 78-108.

[69] S. Ciglenečki, a.a.O. (Anm. 36), S. 218.

[70] Zur hydrographischen Situation vgl. BerRGK 72, 1991, Taf. 1 hinter S. 204.

[71] V. Bierbrauer, FMSt, 28, 1994, 132 f. - Vgl. H. Wolfram in: W. Schuller (Hrsg.), *Siebenbürgen zur Zeit der Römer und der Völkerwanderungszeit*, Köln, Weimar, Wien, 1994, S. 210.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Gräberfeld von Bratei (Pretai; Baráthely), das nur zwölf Kilometer nordwestlich vom Fundort des Hortes liegt, kann der Sîntana de Mureş-Kultur aber nur lose angeschlossen werden. Dessen Belegung dürfte im mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts beginnen und im frühen 5. Jahrhundert (Stufe D1) enden; sie reicht also in die Zeit nach dem Abzug der Goten (376). Entgegen der vorherrschenden rumänischen Forschungsmeinung halte ich die Bevölkerung von Bratei-I für ostgermanisch[72]. 3 km südöstlich von Bratei wurde am Ufer der Tîrnava Mare neben anderen germanischen Funden auch eine Silberblechfibel (Stufe D1) gefunden[73]. Eine Bestattung der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Stufe D3) mit Polyederohrringen stammt aus der ersten Siedlung von Bratei[74], drei weitere Gräber des 5. Jahrhunderts traten am Rande des zweiten Gräberfeldes zutage, darunter ein Grab mit einem Fibelpaar des Typs Bratei nach Bierbrauer (Stufe D2/3) und ein weiteres mit Polyederohringen und einem Fibelpaar des Typs Prša-Levice (Stufe D3)[75]. Bratei war also eine ostgermanische Siedlungskammer, die in dem noch unpublizierten, an das zweite Gräberfeld anschließenden, dritten Gräberfeld[76] aus gepidischer Zeit seine Fortsetzung in das 6./7. Jahrhundert findet.

Diese Ostgermanen (bzw. Gepiden) dürften also einen Beutezug nach Pannonien unternommen haben, und aus ihrem Kreis heraus sind einige liturgische Geräte weitab von der Siedlung bei einer heiligen Quelle deponiert worden.

Die *Opferung von Waffen* der unterlegenen Gegner *oder anderem Beutegut* ist nicht nur aus der Antike bezeugt[77], sondern wurde auch vielfach von den Germanen praktiziert. Bekannt und in der Deutung unumstritten sind die großen südskandinavischen Mooropferfunde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit[78]. Aus dem Rhein sind zwischen der Neckarmündung und der Gegend von Karlsruhe eine Reihe von Baggerfunden mit Plünderungsgut der ab 275 von den Alamannen in innergallisches Gebiet unternommenen Raubzüge zum Vorschein gekommen, die beiden größten sind Hagenbach (Kr. Germersheim)[79] und Neupotz (Kr. Germersheim)[80]. Letzterer enthielt allein über 700 kg Metall (vorwiegend Eisen). Die verschiedenen Autoren der vierbändigen Publikation vertreten die Meinung, daß hier jeweils beutebeladene Schiffe der Alamannen von römischen Patrollienschiffen versenkt worden seien[81]. Eine meines Erachtens weit wahrscheinlichere Interpretation wird nicht einmal diskutiert[82]: Die Alamannen haben einen Teil ihrer reichen Beute bewußt im Rhein versenkt; es handelt sich bei den Funden also um Weihegaben! Zu Beginn ihres Plünderungszuges dürften sie beim Über-

[72] L. Bârzu, *Continuitatea populaţiei autohtone în Transilvania în secolele IV*-V (Cimitirul 1 de la Bratei), Bucureşti, 1973. - Vgl. K. Horedt, a.a.O. (Anm. 3), S. 97-104 (insbesondere zur unzureichenden Qualität der Publikation); I. Bóna, a.a.O. (Anm. 10), S. 64; 68 Karte 4 (zur ethnischen Zuschreibung). - Wie Karl von der Lohe (München) mir mitteilte, ist ein Spiegelfragment (L. Bârzu, a.a.O., S. 305 Taf. 24,8) der späteste, sicher zu datierende Fund.

[73] M. Blăjan, G. Togan, - StComSibiu, 21, 1981, S.87-92. - Vgl. I. Bóna, a.a.O. (Anm. 10), S. 72 Abb. 4,10.

[74] L. Bârzu, SCIVA, 37, 1986, 1, S. 89; S. 92 f. Abb. 2-3 (M. 1/1964); R. Harhoiu in: *I Goti. Ausstellungskatalog*, Milano, 1994, S. 160 f. Nr. III.1.

[75] Ebd. bes. S. 99 f. Abb. 5; S. 101 Abb. 6; V. Bierbrauer, JahresschriftHalle für mitteldeutsche Vorgeschichte, 72, 1989, S. 141-160, bes. S. 147 Nr. 1-1.

[76] I. Nestor, E. Zaharia, Materiale, 10, 1973, S. 198 f.; L. Bârzu, Dacia, N.S., 35, 1991, S. 211-214. - Vgl. K. Horedt, a.a.O. (Anm. 3), S. 14 Abb. 6. - Zur Topographie vgl. auch: RGA, 3, Berlin, New-York, 1978, S. 413 f. s.v. Bratei (K. Horedt).

[77] Griechische Waffenweihungen: E. Kunze in: Ders., *8. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia - Herbst 1958 bis Sommer 1962*, Berlin, 1967, S. 83-110, bes. 91f.; 94 ff.; 107; Gnomon, 67, 1995, S. 148-152, bes. S. 151 f. (M. Maaß, *Besprechung zu E. Kunze, Beinschienen*); S. Hansen in: H.-J. Gehrke, A. Möller (Hrsg.), *Vergangenheit und Lebenswelt*, Tübingen, 1996, S. 257-276, bes. S. 264-267. - Römische Waffenweihungen: L. Pauli, Germania, 61, 1983, S. 465 mit Anm. 29; E. Künzel, *Der römische Triumph*, Mainz 1988, S. 111 f.; 129-131 (mit fälschlicher Deutung).

[78] M. Müller-Wille, *Heidnische Opferplätze im frühgeschichtlichen Europa nördlich der Alpen. Die archäologische Überlieferung und ihre Deutung*, in: *Berichte aus den Sitzungen der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften e.V.*, 7, 1989, H. 3, Hamburg, 1989, bes. S. 34-43; M. — rsnes, EjsbL'l 1. Nordiske Fortidsminder, Ser. B, 11, 1988; J. Ilkj±r, J. LL'nstrup, Germania, 61, 1983, S. 95-116; J. Ilkj±r, *Illerup dal, 1-2: Die Lanzen und Speere*, Aarhus, 1990; Ders., *Illerup dal, 3-4: Die Gürtel*, Aarhus, 1993; ders., C. v. Carnap-Bornheim, *Illerup dal, 5-7: Die Prachtausrüstungen*, Aarhus, 1996.

[79] H. Bernhard u.a., *Der römische Schatzfund von Hagenbach*, Mainz, 1990.

[80] E. Künzl, *Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien*, Monographien des RGZM, 34,1-4, Bonn, Mainz, 1993 (S. 487 ff.; 498 ff. Abb. 10-12 mit Aufzählung der anderen Baggerfunde).

[81] *Ebd.*, S. 31-33 (O. Höckmann); S. 497-501 (S. Künzl, E. Künzl); S. 536 (K. Weidemann).

[82] Auch nicht in der umfangreichen Besprechung von R. Laser, P. Hammer, Germania, 74, 1996, S. 299-313, bes. S. 306 oder in dem Vorbericht des Fundgutes von Hagenbach (H. Bernhard u.a., a.a.O. [Anm. 79], S. 46 letzter Absatz!).

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

setzen über den Grenzfluß Rhein diesen Anteil versprochen haben, damit göttlicher Beistand für einen erfolgreichen Verlauf ihres Vorhabens sorgen würde.

Mit den genannten Funden kann der Hortfund von Biertan natürlich quantitativ nicht konkurrieren. Vielleicht hat man es hier auch nicht mit einem Opfer einer Gemeinschaft zu tun, vielmehr hat nur ein einzelner Krieger seinen Beuteanteil, einem Gelübde folgend, einer uns unbekannten Gottheit geweiht[83]. Der Umstand, daß es sich dabei um Kultgeräte des Christengottes handelte, war dem Opfernden wahrscheinlich bekannt und machte sie vielleicht als Opfergabe an seine Gottheit besonders geeignet.

Natürlich lassen sich die Umstände der Deponierung in Biertan nicht mit Sicherheit aufklären, die Indizien für einen heidnischen Hintergrund haben jedoch Gewicht. Wenn Horedts Studie von 1941 dem Nachweis von christlichen Gegenständen im nachrömischen Dazien den Weg wies, so soll dieser Beitrag dazu anregen, die gesammelten Zeugnisse einer kritischen Revision zu unterziehen[84]. Dabei sollte stärker berücksichtigt werden, daß das Auftreten römisch-byzantinischer Importe bzw. Fremdformen keine Erscheinung ist, die auf das Gebiet innerhalb der heutigen rumänischen Staatsgrenzen zu begrenzen ist, und daß Gegenstände christlichen Charakters einen Funktions- und Bedeutungswandel unterliegen konnten, wenn sie aus ihrem kulturellen Kontext gerissen wurden.

[83] Vgl. S. Hansen, a.a.O. (Anm. 77), S. 269 f.

[84] D. Protase, a.a.O. (Anm. 1); I. Barnea, a.a.O. (Anm. 1; 1977); ders. a.a.O. (Anm. 1; 1979); Taf. 7; 44-45; 109-112; 115-118 (der Hauptteil der in diesem Band gesammelten christlichen Denkmäler stammt bezeichnenderweise aus dem Reichsgebiet); K. Horedt, a.a.O. (Anm. 3), S. 163-171; M. Rusu, AIIACluj, 26, 1983-84, S. 35-84; N. Gudea, I. Ghiurco, a.a.O. (Anm. 1) - Hierzu auch E. Tóth in: *Kurze Geschichte Siebenbürgens*, Budapest, 1990, S. 59: „Die größtenteils von unsicheren Fundorten stammenden, unter unsicheren Fundbedingungen zum Vorschein gekommenen oder irrtümlich bestimmten Gegenstände von christlichem Charakter (insgesamt 15) sind zum Beweis der Existenz christlicher Kirchengemeinden oder gar Bistümer ungeeignet. Die Funde können höchstens die Existenz einzelner Christen bestätigen. Die Gegenstände können ebensogut durch den Handel oder durch Plünderungen der im 4. Jahrhundert in Siebenbürgen lebenden (christlichen) Goten dorthin gelangt sein. Mit Ausnahme des Fundensembles von Birthälm - das wiederum zutreffend als gotische Hinterlasssenschaft ausgelegt werden kann - sind diese Gegenstände keine liturgischen Geräte".

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro